erstützung aus dem Zuchthause. same Unterstützungsgeschichte gelangte in n Strafkammersitzung in Wittenberg zur m Kenntnis. Der Arbeiter Malle, der lich in Halle eine Zuchthausstrafe ver- d der in Wittenberg wieder als Ange- orgeführt wurde, hatte im vorigen Jahre thausstrafe auf der Lichtenburg abzu- Dort erhielt er von seinem Stiefbruder, lich in der Strafanstalt Liebenwerda ne seine Familie) einen Brief, worin en gefangenen Bruder, unter dem Vor- ß es ihm im Zuchthause besser gehe, als bern draußen, um eine Unterstützung bat. r Zuchthäusler hat dem Bittenden in der 0 Mk. von seinem Ueberverdienst über- der demselben auch von der Direktion ndt worden ist.

Hinrichtung. Der wegen Gattenmordes t Tode verurteilte Tagelöhner Wölverscheid aus Mayen wurde am Freitag früh um acht Uhr in Koblenz, auf einem Hofe des Arrest- hauses von dem Scharfrichter Reindel hinge- richtet.

In Abwesenheit der Eltern fanden vier Kinder einer Arbeiterfamilie in Stavenhagen den Erstickungstod bei einem Brande, der durch Spielen mit Streichhölzern hervorgerufen war.

Verhaftung. Zwei Ungarn, die von der Staatsanwaltschaft wegen Verdachts, den Buschauer Doppelmord begangen zu haben, verfolgt wurden, sind in Kiel verhaftet worden.

Von einem furchtbaren Unglücksfall, der sich in dem sächsischen Städtchen Gottleuba zugetragen hat, wird berichtet: In der dicht bei der Stadt gelegenen Fischermühle war das Dienstmädchen König aus Naundorf in Stellung. An einem der letzten Abende vertrieb sich die- selbe mit ihrer Kollegin die Zeit: die Mädchen suchten sich in eiligem Lauf zu fangen und dabei lief die König in den unteren Raum der Mühle und geriet in das große Räderwerk. Das andere Mädchen wartete auf das Wiederkommen der König, bis plötzlich das Mühlengetriebe still stand. Als die Gesellen herbeieilten, fanden sie das Mädchen zermalmt im Räderwerk hängen. Das große Treibrad mußte erst mit einer Winde in die Höhe gehoben werden, ehe es gelang, die entsetzlich verstümmelte Leiche aus den Zähnen der Räder zu befreien.

Mord und Selbstmord. Der 70jährige Papiermeister Krauß in Pößneck, der wegen Mittellosigkeit ausgewiesen worden, hat seine 40jährige Tochter und sich erschossen.

Ueber die Seiltänzer-Gesellschaft Familie Knie, die letzthin in der Pfalz auftrat, hat Fortuna ihre Huld ergossen. Ein Mitglied der Gesellschaft soll in einer Lotterie 300 000 Mark gewonnen haben, was zur nächsten Folge hatte, daß die ganze Gesellschaft vorerst ihre „künstle- rischen Leistungen" an den Nagel hängte.

Explosion. In der Petroleum-Raffinerie in Godramstein erfolgte eine Kessel-Explosion. Die Fabrik brennt. Weitere Explosionen werden erwartet. Mehrere Arbeiter sind verletzt. Der der Raffinerie gegenüberliegende Bahnhof ist gefährdet.

Romantische Heiratsgeschichte. Aus Baden, 12. Dezember, schreibt man: Wie ein Roman liest sich folgende wahre Begebenheit. Vor einigen Jahren trat in Rosbach die bild- schöne jugendliche Tochter eines höheren Medi- zinalbeamten als Diakonissin in eine Kranken- anstalt ein und unterzog sich ihrem schweren, verantwortungsvollen Beruf mit der größten Aufopferung. Vor etwa Jahresfrist kam in jene Krankenanstalt ein höherer Offizier und aktadliger Gutsbesitzer zur Pflege, da er an einem Gehirn- typhus sehr gefährlich erkrankt war. Die Pflege dieses neuen Insassen fiel der jungen Diakonissin zu, deren liebevoller, unermüdlicher Samariter- dienst die Wiedergenesung des Kranken zur Folge hatte. Der Offizier hatte aber während seiner Krankheit eine tiefe Herzensneigung zu seiner schönen Pflegerin erfaßt, die von dieser erwidert wurde. In den nächsten Tagen feiert das glück- liche Paar, nachdem einige Schwierigkeiten über- wunden, fröhliche Hochzeit.

Der Storch als Depeschenbote. Für die Mission der Brieftauben scheint sich auch Freund Adebar trefflich zu eignen. So berichtet ein ostpreußischer Gutsbesitzer, Herr Otto Brusdeylins aus Minge folgendes: „Ich hatte mir in diesem Sommer zwei junge Störche ge- zogen. Ein Storchenpaar nistete bei mir auf einem Heuhaufen. Da kamen eines schönen Tages zwei „Nimrode" aus der Stadt zur Entenjagd hierher, denen es ein „Vergnügen" machten, die Mutter-Störchin zu erschießen. Der alte Storch schien darüber voll tiefer Trauer, so daß er tagelang, wie ich beobachtete, die jungen Störche nicht fütterte. Da die armen Jungen furchtbar schrieen, nahm ich die Tier- chen, die noch nicht stehen konnten, mit nach Hause und fütterte sie mit Fleisch und Fischen. Einquartiert hatte ich sie im Pferdestall und dort wurden die beiden Störche so zahm, daß sie, als sie schon fliegen konnten, stets, wenn die Pferde angespannt wurden, mit diesen mit- kamen, und wenn ich wegfuhr, oft neben dem Wagen meilenweit mitflogen. Ich kam schließ- lich auf den Gedanken, sie in nötigen Fällen als Depeschenboten zu benutzen, nahm sie dann einzeln auf kleine Entfernungen von einer halben bis zu einer ganzen Meile mit und ließ sie mit Nachrichten nach Hause fliegen, wobei festgestellt wurde, daß sie eine Strecke von einer Meile in drei Minuten zurückgelegt hatten und immer pünktlich direkt nach Hause flogen. Vor kurzem, beim Eintritt des Frostes, waren sie ein paar Wochen ganz eingesperrt, aber am 1. Dezember bei milderer Witterung ließ ich die beiden Störche wieder einmal an die Luft. Darüber waren sie ungemein lustig und flogen tüchtig umher; der eine Storch kam erst abends zurück. Ich nehme nun an, daß dieser Storch auch die Stadt besucht hat, und er wäre wahrscheinlich, wenn ihn nur jemand bei seinem Namen „Jakob" angerufen hätte, heruntergekommen und hätte mir die neuesten Nachrichten als Depesche mitbringen können."

Bei Verfolgung von Schmugglern, die Schweine aus Holland nach Preußen einschwärzten, wurde der 23jährige Wilhelm Melissen aus Havert (Kreis Geilenkirchen) durch Grenzauf- seher tötlich verwundet.

Quacksalberei. Dieser Tage starb im Wiener Kinder-Hospital das dreijährige Söhn- chen der Eheleute Hammerschmied unter Ver- giftungserscheinungen. Das Kind war vor etwa 14 Tagen aus dem Bette gestürzt und die Mutter erklärte, sie habe auf Anraten einer Nachbarin ihrem erkrankten Söhnchen — Schieß- pulver als Medizin verabreicht! Dann sei es dem Kinde „so schlecht" geworden, daß man es dem Spital übergab.

Die deutsche Kaiserin hat der am ver- gangenen Sonntag eingeweihten deutschen evan- gelisch-lutherischen Kirche in Paris eine Bibel zum Geschenk gemacht. Der Wortlaut der Wid- mung, die die Kaiserin auf das erste Blatt schrieb, lautet: „Für die neue deutsch-evangelische Kirche Augsburger Konfession in Paris zum Tage ihrer Einweihung am 9. Dezember 1894. Luc. 22, 40. Betet, auf daß ihr nicht in An- fechtung fallet. Luc. 12, 33. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist unseres Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Auguste Viktoria. I. R." Die Worte „in Anfechtung fallet" und „euch das Reich zu geben" hat die Kaiserin unterstrichen.

Mord aus Irrsinn. Vor beiläufig zehn Tagen fand man im Stadtteil Kensington in London die Leiche einer Frau namens Margaret Dawes mit durchschnittener Gurgel auf der Straße liegen. Die Polizei war ratlos, den Mörder aufzufinden. Jetzt hat er sich selbst an- gegeben. Es ist ein 21jähriger junger Mann, namens Reginald Saunderson. Er stammt aus guter Familie; sein Vater ist Friedensrichter und seine Mutter die Tochter des Grafen Clon- mell. Sein Onkel ist das bekannte irische Par- lamentsmitglied Oberst Saunderson. — Der jugendliche Mörder ist schon geraume Zeit geistes- gestört gewesen. Seine Familie hatte ihn des- halb in die Maison de Santé in Hampton Wick geschickt. Am 25. November gelangte er aus der Anstalt, weil er sagte, er wolle in die Kirche. Statt dessen aber reiste er nach London, wo er spät abends das unglückliche Opfer seiner Mord- wut traf. Nach begangenem Verbrechen ver- schaffte er sich Geld von einem Schulvorsteher, dessen Schule er früher besucht hatte. Damit bestritt er die Reise nach Irland, wo er einen Freund seiner Familie aufsuchte. Hier hatte er nichts Eiligeres zu thun, als einem Bekannten zu schreiben, daß er den Mord in Kensington verübt habe. Stock und Messer, die neben der Leiche aufgefunden worden waren, ließen bald keinen Zweifel an der Richtigkeit des Geständ- nisses übrig. Saunderson ist nach London ge- bracht worden. Am letzten Samstag stand er vor dem Untersuchungsrichter, wo er gleichfalls sein Verbrechen eingestand. An seinem Irrsinn ist nicht zu zweifeln.

Das neue russische Kaiserschiff „Stan- dard", das soeben in Kopenhagen gebaut wird, ist die größte Lustjacht, die je gebaut wurde. Das Schiff ist 425 Fuß lang — der „Polar- stern" nur 350 — hat zwei mächtige Maschinen von 10 000 Pferdekräften und soll 20 englische Meilen in der Stunde laufen. Die Besatzung besteht aus 20 Offizieren, 350 Unteroffizieren und Matrosen. Das Schiff, dessen innere Räume mit der größten Pracht ausgestattet sind und das eine Reihe prächtiger Salons enthält, hat zehn Mill. Frank gekostet. Nach einer vom Zaren Nikolaus getroffenen Bestimmung soll das Schiff am 11. März, dem Geburtstage Alexanders III., vom Stapel laufen.

Sein eigener Richter. Wegen eines an einem dreizehnjährigen Mädchen begangenen Sitt- lichkeits-Verbrechens war der frühere Chef der Räsanner Gouvernements-Gendarmerie-Verwal- tung, Oberst Serbin, vor dem Moskauer Bezirks- gericht angeklagt. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage. Während der Gerichtshof sich zur Urteilsfindung zurückzog, tötete sich Serbin durch einen Schuß in die rechte Schläfe.

Auf sieben Baumwoll-Dampfern brach bekanntlich in der Nacht zum 6. November in Savannah (im nordamerikanischen Staate Georgia) fast gleichzeitig Feuer aus. Die Dampfer waren von Arbeitern in Brand gesteckt worden. Zwei von den brennenden und wieder vom Feuer be- freiten Baumwolldampfern sind nunmehr in Bremerhaven angekommen. Der erste derselben ist auch entladen worden, ohne daß sich in der Ladung wieder Feuer gezeigt hätte. Auf dem zweiten Dampfer dagegen, „Castlegarth", wurde, als man mit dem Löschen der Ladung be- ginnen wollte, im Vorderraume abermals Feuer entdeckt, weshalb die vordere Abteilung von der herbeigeeilten Feuerwehr sofort vollständig unter Wasser gesetzt wurde. Der Dampfer war erst tags zuvor besichtigt und für feuerfrei erklärt worden. Es kann daher nicht behauptet werden, daß das jetzt zum Vorschein gekommene Feuer an Bord dieses Dampfers mit dem auf ihm in Savannah angelegten Brand im Zusammenhang stehe, obwohl gerade bei einer Baumwollladung diese Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen wäre.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht verhandelte gegen den Frhrn. v. Thüngen-Roßbach, der von dem Amtsgericht Berlin am 31. Mai zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war. Der Rechts- beistand v. Thüngens begründete die Revision des Angeklagten und betonte hauptsächlich die Unzuständigkeit des Berliner Gerichts. Reichs- anwalt Golli beantragte die Verwerfung der Revision, da der Einwand der Unzuständigkeit vor dem 31. Mai hätte erhoben werden müssen. Die Berufung v. Thüngens wurde verworfen mit dem Begründen, daß das Berliner Gericht zuständig sei, da v. Thüngen nach der Zustellung der Anklage und Ablehnung seines Einwandes der Unzuständigkeit keine Beschwerde erhoben hatte.

Braunschweig. Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 68 Jahre alten Schlachtmeister und langjähriges Magistratsmitglied Stadtrat Thomas in Hassel- felde im Harz wegen Brandstiftung und Ver- sicherungsbetruges zu sechs Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust.

Buntes Allerlei.

Bürgerliche Verwandte der Kaiserin. Der älteste Bruder der Mutter der Kaiserin Auguste Viktoria, Fürst Karl von Hohenlohe- Langenburg, verzichtete durch Familienvertrag vom 31. April 1860 auf den Besitz des Fürstentums Hohenlohe-Langenburg und die Hälfte der Herr- schaft Gleichen und vermählte sich am 21. Februar 1861 zu Paris mit Dorothea Grathmohl, jetzigen Freifrau v. Bronn. Der jüngste Bruder der Mutter der Kaiserin, Prinz Victor, nahm bei seiner Vermählung mit der Tochter des britischen Admirals Seymour im Jahre 1861 den Titel eines Grafen v. Gleichen an. Prinz Friedrich zu Hohenlohe-Oehringen trat ebenfalls die Rechte der Erstgeburt durch Familienvertrag vom 22. August 1842 seinem Bruder dem Fürsten Hugo ab, als er sich mit Mathilde Freiin v. Brennig, jetzigen Frau v. Brunnek morganatisch vermählte; und Prinz Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen heiratete Frl. Luise Thiem, die für sich und ihre Nachkommen den Namen v. Lobenhausen erhielt. Weniger bekannt ist, daß die zweite Schwester des Reichskanzlers, Prinzeß Amalie von Hohenlohe-Schillingsfürst, geb. zu Schillingsfürst am 31. August 1821, bei Gelegenheit der Hoffeste in Berlin, als sie als Dornröschen in einem lebenden Bilde stand, einen Maler Lauchert kennen lernte, von ihm gemalt wurde, dadurch häufiger mit ihm zu- sammen kam und schließlich ihrer Familie er- klärte, den Künstler heiraten zu wollen. Die Ehe zwischen dem Maler und der Prinzessin wurde sehr glücklich. Seit dem Tode ihres Gatten lebt die Witwe in Gotha. Eine Tante der Kaiserin, Prinzessin Henriette, ist bekanntlich mit Prof. Esmarch vermählt.

Schädliche Nachwirkungen des Diphtherie- Heilserums sind nach ärztlichen Mitteilungen in Frankreich und Belgien nicht beobachtet worden. Professor Roux verwendet zur Erhaltung des Serums Kampher, während Behring ihm ein Prozent reine Karbolsäure zusetzt. So liegt die Vermutung nahe, daß die schädlichen Nach- wirkungen der Serum-Behandlungen, über die man in Deutschland klagt, eine Folge der direkten Einführung der Karbolsäure in das Blut sind.

Ein probates Mittel gegen Appetit- losigkeit soll kürzlich der Engländer Pictet er- funden haben. „Bekanntlich" heilte Dr. Chap- man Erkältungen, indem er Eis auf das Rück- grat legen ließ. Pictet hat nun folgende Ver- suche angestellt, und zwar zuerst mit Hunden. Er warf sie in eine Wanne mit kaltem Wasser, und schon nach kurzer Zeit merkte er, daß die Hunde Heißhunger bekamen. Er selbst litt seit sechs Jahren an Magenschwäche und gänzlicher Appetitlosigkeit. Nun probierte er selbst dieses Mittel, indem er sich in einen dicken Pelz ein- hüllte und dann in einen Eiskeller hinabstieg. Kaum war er einige Minuten unten, als er bereits Hunger verspürte; schon nach 8 Minuten ging er wieder hinauf, und zum ersten Male seit Jahren aß er sein Mittagbrot mit Ver- gnügen und Appetit. Seitdem hält er sich vor jeder Mahlzeit einige Minuten im Eiskeller auf. Seine Appetitlosigkeit und seine Magenschwäche sind gänzlich verschwunden. Augenblicklich trifft er Vorrichtungen, um ein Zimmer zu diesem Zweck für seine Patienten einzurichten.

Das Kriegshandwerk steht bei den Chi- nesen keineswegs in Ehren und der Krieg selbst gilt nicht nur als ein Unglück, sondern als ein Frevel von seiten dessen, der ihn hervorgerufen hat. Den Kindern in der Schule werden die Kriegsthaten nicht als Heldenthaten geschildert, sondern als menschenmörderische Handlungen, als Greuelthaten, von denen beide kriegführenden Teile betroffen werden. Ein Regent, der sich entschließt, zahlreiche Existenzen der Zerfleischung auf dem Schlachtfeld zu widmen, gilt für unklug und ungerecht. Ein General, der eine Schlacht gewonnen hat, muß in China Trauer anlegen, mit Rücksicht auf das viele Blut, das sein Er- folg gekostet hat. Diese friedlichen Kundgebungen stehen allerdings in krassem Widerspruch zu der grausamen Behandlung, die die Chinesen gegen- wärtig ihren japanischen Gefangenen zu teil werden lassen.

Sein Beruf. Leutnant (zu einem Rekruten, der wieder aus dem Arreste kommt): „Was sind Sie denn eigentlich in Ihrem Berufe?" — Rekrut: „Photograph." — Leutnant: „Darum Ihre Vorliebe für die Dunkelkammer!"

„Davon ein andermal. Wollen Sie ein Leben in Glanz und Luxus führen und in wirk- lich vornehmer Gesellschaft verkehren?" Oder wollen Sie jetzt von mir auf die Straße gehen, um — im Elend zu enden?"

Tamerlan war nachdenklich geworden. „Die Wahl in diesem Punkte ist so schwer nicht," sagte er. „Aber ehe wir zu diesen Verhältnissen gelangen! — Sie haben nichts mehr, ich nichts mehr, und wir müssen doch leben, auf einem großen Fuße leben, um jene Leute an uns heran ziehen zu können."

„Ganz recht. Sagen Sie mir aber nur, ob Sie meinem Vorschlag zustimmen und mich in meinem Unternehmen unterstützen wollen. Das andere findet sich dann schon."

Was blieb Tamerlan weiter! Er sagte zu. Nun trat die fürstliche Gemahlin mit der er- staunlichen Enthüllung hervor, daß sie nie an Tamerlans großen Reichtum geglaubt und ganz genau gewußt habe, wem sie ihre Hand reichte. Sie plante dieses Unternehmen schon lange und wollte Tamerlan erst ganz ruinieren, um ihm demselben geneigt zu machen. Nun er seine Zu- stimmung gegeben, könne sie ihm auch anver- trauen, daß sie die Mittel zur Errichtung eines heimlichen Spielklubs noch habe, sich derselben aber auch zu keinem anderen Zwecke entäußern werde. Uebrigens solle Tamerlan nicht immer an sie gefesselt sein. Wenn sie genug erafft hatten, wollten sie teilen und nach verschiedenen Richtungen auseinandergehen.

Dieser Zusatz erleichterte wesentlich die not- wendige Verständigung zwischen den beiden würdigen Gatten, die hiernach mit allen Mitteln der Lüge und Intrige danach strebten, sich die gewünschte große Stellung in der Gesellschaft zu erringen, wozu ihnen ihr angeblich fabelhafter Reichtum, der Rang der Fürstin und die Leicht- gläubigkeit solcher Menschen, wie die Baronin, die besten Förderungsmittel wurden.

Eine andere gleich sehr verblüffende Ent- hüllung machte fast zur selben Stunde der Graf von Saldern seinem Hausarzt, dem Sanitätsrat Grabowski. Beide Herren befanden sich in einer großen Erregung. Das Gespräch drehte sich um die abwesende Gräfin.

„O, es ist entsetzlich!" rief eben der Graf; „und gibt es nichts, gar nichts, Doktor, um dieser verbrecherischen Neigung entgegen zu wirken?"

Der andere zuckte bedauernd die Achseln.

„Gegen Kleptomanie, woran nach Ihren Ent- hüllungen die Frau Gräfin leidet," sagte er, „gibt es kein anderes Mittel als — Be- strafung."

„Schimpf und Schande vor der Oeffentlich- keit, ich verstehe," sagte der Graf; „und gerade dem will ich meine Gattin nicht aussetzen. Wenn sie nur mich bestehlen wollte, ließe ich es hin- gehen, das wäre ein Antragsvergehen; aber sie bestiehlt auch Fremde und verfährt dabei mit einem ungewöhnlichen Raffinement. Sie verdäch- tigt andere, um selbst nicht verdächtigt zu werden, was um so schlimmer ist, da ihre Meinung bei ihren Freundinnen allgemeine Geltung hat. Da ist zum Beispiel die Baronin von Raven, wegen welcher ich sie besonders scharf ins Verhör ge- nommen. Der hat sie — nebenbei bemerkt ihre intimste Freundin — nicht nur Juwelen ge- stohlen, sondern auch Diamanten aus solchen herausgebrochen und durch falsche Steine er- setzt. Hier hat sie den Verdacht auf den Neffen gelenkt, der, ein durchaus achtbarer junger Mann, infolgedessen mit seiner Tante, als deren Erbe er lange galt, zerfallen ist. Sie hat ferner ein Armband von ihr versetzen wollen und sich dazu einer Unglücklichen bedient, deren Notlage sie benutzte; als diese — eine gewisse Hertha Fried- berg — dann verhaftet wurde, hat sie dies ge- schehen lassen. Doch glaube ich, ist die Anklage gegen dieselbe wegen Mangel an Beweisen zurückgenommen worden."

„Traurig, sehr traurig," sagte der Arzt. „Aber warum leben Sie in der Stadt? Sie haben doch ein Schloß in der Provinz."

„Und mehr als eines. Sie aber liebt das rauschende Weltstadtleben und nicht zum mindesten, glaube ich, wegen der sich hier bietenden vielen Gelegenheiten zu Diebstählen."

„So machen Sie kurzen Prozeß und stellen Sie ihr die Wahl zwischen Provinz und Staats- gefängnis. Ich denke denn doch, daß sie das erstere vorziehen wird. Hier müssen Sie jedoch bei jedem ihrer Ausgänge besorgt sein, daß man sie in einem Geschäft abfassen und als Laden- diebin verhaften kann."

„Der bloße Gedanke treibt mir alles Blut zum Herzen. Sie haben recht. Ich werde meine ganze Kraft zusammennehmen und ihr jene Alternative stellen. Vielleicht bringt sie das zur Einsicht."

„Und wenn nicht, so bleibt Ihnen nur noch die List. Locken Sie sie fort unter einem beliebigen Vorwande, nach einem Ihrer entlegensten Schlösser, womöglich einem kleinen Jagdschloß, wo sie am besten bewacht werden kann, halten Sie sie dort mit Gewalt zurück. Es ist der einzige Rat, den ich Ihnen noch erteilen kann."

„Lassen Sie nur gut sein, Doktor, ich werde mit ihr reden und das ärgste zu verhüten suchen. Sie liebt mich und liebt ihre Kinder, wie sie anderseits auch meine ganze Liebe besitzt; da dürfte ein Appell an diese ihre Liebe doch noch das wirksamste sein. Von anderen weiß ich zwar nicht, inwiefern sie geschädigt sind und ihnen Ersatz werden muß, aber der Baronin und ihrem Neffen werde ich jede Genugthuung geben, sie müssen vor allen Dingen wieder mitein- ander versöhnt werden."

„Die Baronin ist ja eine einsichtsvolle, herzensgute Frau," sagte der Sanitätsrat, „und da sie außerdem die intimste Freundin der Gräfin ist, wird sie selbst dazu mitwirken, diese ihrem gefährlichen Wahn zu entfremden."

Er wollte gehen.

„Ich gehe gleich mit Ihnen," sagte der Graf, „um meinem Entschluß nicht noch einmal untreu zu werden. Mein nächster Weg geht zur Baronin. Inzwischen wird meine Gattin zurück- kehren. Ich werde Ihnen von dem Ergebnis unserer Unterredung noch Mitteilung machen. Eventuell werden Sie als Arzt noch ein Wörtlein sprechen müssen."

So gingen sie fort.

(Fortsetzung folgt.)